

Jahresfest Eben-Ezer, 06.09.2015,

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“

(Römer 15,7)

Predigt Pastor i. R. Martin Hoffmann, Hameln

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Festgemeinde!

Als mein Bruder Eberhard gerade Lesen gelernt hatte, da hatte er eine kühne Idee: „Heute lese ich einmal das ganze Neue Testament durch. Keine Viertelstunde später kam er aus seinem Zimmer, den Fußball unter dem Arm. Auf die erstaunte Frage meiner Mutter, ob er denn schon fertig sei, antwortete er: „Ist ja langweilig. Immer zeugt einer einen.“

Der arme Kerl war an den langen Stammbaum Jesu geraten, zu Beginn des Matthäus-Evangeliums am Anfang des Neuen Testaments. Kunstvoll komponiert werden 42 Männer genannt, die von Abraham bis hin zum Neuen Testament Söhne zeugt haben.

Dabei, man höre und staune, nur 4 Frauen. Aber die haben es in sich:

„Tamar“ – es ist mir peinlich zu erzählen, was sie alles anstellt, um nach dem frühen Tod ihres Ehemannes ein Kind zu bekommen.

„Rahab“ – aus dem Rotlichtmilieu in Jericho, Ausländerin ebenso wie die Dritte im Bunde:

„Ruth“

Und schließlich:

„Bathseba“, „die Frau des Ehebruchs“ mit dem König David - mit tödlichen Folgen für ihren treuen Ehemann Uria.

Wie singt der „Graf“ von der Gruppe „Unheilig“: „Geboren um zu leben mit den Wundern jeder Zeit“. Vom Stammbaum Jesu her ergänze ich: „Geboren um zu leben, besonders für die, die nicht in allgemeine Durchschnittsnormen passen. Wie Bsp. auch die „Kinder von Eben-Ezer“, ganz gleich welchen Alters und Geschlechts. Menschen die – im Holländischen heißt es: „Gehandicapt zijn“-

Uns allen, ihnen aber ganz besonders gelten die Worte der Jahreslosung:

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“

Denn das ist ihm mit diesen vier „Außenseiter-Ahnen“ im Stammbaum buchstäblich in die Wiege gelegt worden.

Das zeigt sich schon bei seiner Geburt:

„Kein Raum in der Herberge“ . Kann man „Obdachlosigkeit“ besser beschreiben? Kaum auf der Welt bereits eines der vielen Flüchtlingskinder dieser Erde, weil die Mächtigen aller Zeiten von Herodes bis Assad in ihrer Angst um Machtverlust über Leichen gehen.

Und dann kann es den Evangelisten gar nicht schnell genug gehen, in ihren Erzählungen einen Riesensprung zu machen, hin zum erwachsenen Jesus, zu seinem „Auftrag, Weg und Ziel“, uns alle anzunehmen mit unseren vielfältigen Behinderungen - wie etwa im sozialen Bereich, in unserer Unfähigkeit zum Frieden wie auch in der mangelnden Bewahrung der Schöpfung. Um es scherzhaft zu sagen: Da können wir selbstkritisch von den Golfern lernen, denn eine der ersten Fragen ist fast immer: „ Und welches Handicap hast du?“ - Behinderungen allen Ortes bis hin zu denen , deren Handicap auf den ersten Blick sichtbar wird.

Da wird uns in der Bibel von wunderbaren Begegnungen Jesu mit Gehandicapten beschrieben.

Wie die am Teich Bethesda. Dort trifft Jesus einen Mann, der seit 38 Jahren gelähmt am Rande liegt, weil er niemanden hat, der ihn rechtzeitig in das Wasser hineinträgt, wenn es für einen kurzen Augenblick seine heilenden Kräfte entwickelt.

„Als Jesus den liegen sah und vernahm, dass er schon lange gelegen hatte“...

Jesus sieht - sieht hin, schaut nicht verlegen zur Seite, flüstert auch nicht seinen Jüngern hin vorgehaltener Hand zu: "Habt ihr den gesehen, wie furchtbar. Der arme Ker!", sondern er bleibt stehen, erkundigt sich - und fragt ihn:

„Willst du gesund werden?“

Er fragt ihn.

Ein wunderbarer, würdevoller Umgang mit seinem Gegenüber. Nicht so wie an manchem Krankenbett zu hören: „Wie geht's uns denn heute?" Vereinnahmend und lieblos von oben herab. Nein, er fragt ihn in Achtung vor seiner ganzen Persönlichkeit, die er auch als Behinderter nicht verloren hat. Er fragt ihn nach seinem Begehren, ohne im Vorhinein schon vorschnelle Lösungen bereit zu halten, über dessen Kopf hinweg. Nach dem Motto: „Ich weiß schon, was gut für dich ist“ Oder a la Hans Albers: „Hoppla, jetzt komm ich“

Es hätte doch durchaus sein können, dass er gar keinen Neuanfang als Gesunder haben wollte, sich mittlerweile so in seiner Krankheit zu Hause fühlt, dass alles Neue für ihn bedrohlich ist wie so mancher Straftatlassene, der nach langer Haft Angst hat vor der Freiheit. Und dass der Gelähmte von daher lediglich um ein Almosen bittet, vielleicht auch, um sich sein Leben schön zu trinken.

Und deshalb fragt Jesus höflich und achtungsvoll.

Eine Frage in Augen- und vor allem in Herzenshöhe: „Willst du gesund werden?“.

Und erst als der Gelähmte seine Sehnsucht nach Heilung deutlich macht, da heilt er ihn.

Ganz ähnlich Jesu Begegnung mit dem blinden Bartimäus. Auch hier zuerst die Frage Jesu: „Was willst du, dass ich dir tun soll“ und als Bartimäus antwortet: „Rabbuni, dass ich wieder sehen kann“, da antwortet Jesus: „Dein Glaube hat dir geholfen und so gleich wurde er sehend und folgte ihm nach auf dem Wege.“

Ein drittes Beispiel „Wie Christus uns angenommen hat“ – hier in unserer Einrichtung von so manchen Eltern und Angehörigen besonders gut nachzuempfinden: die Begegnung mit einem verzweifelten Vater, der

unendlich darunter leidet, wenn sein Sohn wörtlich von einem „bösen Geist“ geplagt wird, der immer mal wieder über ihn kommt, ihn in „Feuer und Wasser“ stürzt, in Fieber und Schüttelfrost mit Schweißausbrüchen und Schaum vor dem Mund. Eine anrührende Phänomen-Beschreibung für epileptische Anfälle, vor deren gefährlichen Folgen bei Stürzen so mancher auch hier mit einem Kopfschutz bewahrt wird.

Auch diesem Jungen wird Jesus buchstäblich zum „Heil-and“.

Nebenbei gesagt, auch Paulus hat sehr unter Epilepsie gelitten, den „Pfahl im Fleisch“ wie er die Krankheit nannte.

Oder mir persönlich sehr nahekommend: Jene Begegnung Jesu mit dem „Besessenen Gerasener“, der in einer ungemeinen Art der Selbstaggression dabei ist, sich zu zerstören. So nachvollziehbar für mich, weil mein Sohn Jannis mit genau diesen Symptomen in Eben-Ezer aufgenommen wurde.

AUF-genommen? Von der Jahreslosung her sage ich besser: AN-genommen, nachdem er in der vorherigen Einrichtung, aus welchem Grund auch immer, so krank an seiner Seele geworden war.

Den Gerasener hatten seine Freunde mit Stricken und Ketten gefesselt, um ihn vor sich selbst zu schützen. Ganz ähnlich bei Jannis, der innerlich dermaßen aufgewühlt war, dass er lange Zeit eine Zwangsjacke tragen musste, die er selbst „Schutzjacke“ nannte, weil er in ihr sich spürte und zur Ruhe kam.

In einer hochdramatischen Aktion heilte Jesus damals den Tobsüchtigen in Gerasa.

Lange nicht so spektakulär, aber langsam und stetig auch die Heilung bei Jannis –durch die Annahme der Betreuenden in Liebe, Geduld und Kompetenz, natürlich mit Hilfe des Himmels, begleitet von Gebeten hin zu dem, von dem wir uns angenommen wissen dürfen – ganz gleich in welcher Lage wir auch sind.-

Ja, das tut gut zu wissen, und gibt uns Kraft auch als Eltern und Betreuende den langen Atem zu bekommen, dass wir einander annehmen können.

Ich denke, es ist mir wie allen anderen Eltern ergangen – dieses Hadern damit, zu erkennen, dass das geschenkte Kind sich nicht „norm-al“ entwickeln wird, weil wie im Fall von Jannis ein paar Minuten

Sauerstoffmangel bei der Geburt entscheidend sein können für das ganze Leben.

Ein Hadern, verbunden mit der unwillkürlich aufkommenden Schuldfrage. „Warum ich?“ „Womit habe ich das verdient?“

Was mir ungemein dabei geholfen hat und hilft, ist jene Begegnung Jesu und seiner Jünger mit einem blindgeborenen Mann. Unwillkürlich auch hier die Frage der Jünger, tief in uns verankert: „Wer hat Schuld?“ oder im Originalton: „Wer hat gesündigt - dieser oder seine Eltern?“

Und dann die wunderbare Antwort Jesu: „Weder noch. „Sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm“ und zwar in der dann folgenden Heilung – als Zeichen seines Reiches.

.

Unserer rückwärtsgewandten, oft so quälenden Frage nach dem „Warum?“ setzt Jesus eine nach vorne gerichtete zukunftsweisende Perspektive entgegen. Nicht mehr „Warum“, sondern „Wozu“.

Das verändert alles. Gott traut dir und mir das zu, dass wir eines der vielen behinderten Menschenkinder dieser Welt zu einem glücklichen Kind machen können. Dass wir, weil wir alle uns angenommen wissen dürfen, eine neue Sicht bekommen und damit den langem Atem

Dass Gott uns das zutraut und buchstäblich zu-Mut-et!! Da steckt ja das Wörtchen MUT darin, dass wir als Angehörigen und als Betreuende das schaffen, als ob uns Gott dabei zuruft: „Wenn nicht ihr, wer dann?“

„Wie Christus euch angenommen hat“

Ja, Jesu Heilungen sind Zeichen des Gottesreiches, das mit ihm begonnen hat und am Ende der Tage vollendet sein wird.

Und deshalb sind all unsere Handicaps nur vor-läufig, nicht end-gültig, denn die göttliche Annahme ist nicht ist auf das bisschen Zeit auf Erden beschränkt, sondern vom Ostermorgen her über alle Grenzen hinweg von Ort und Zeit.

Wie steht es über dem Eingang der Zionskirche in Bethel mit Worten des 126.Psalms: „Wenn der Herr die Seinen erlöst, dann werden wir sein wie die Träumenden.“

Oder mit der Verheißung aus der Offenbarung des Johannes gesagt: „Und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei noch Schmerz“ - und ich ergänze: noch Behinderung. Denn das erste ist vergangen. Siehe ich mache alles neu!“

„Sub specie aeternitatis“, so sagt man in der Theologie, „unter dem Blickwinkel der Ewigkeit“ und in ihrem Morgenglanz wird alles relativ und damit vieles leichter im trotzigem „Dennoch“ des Glaubensmutes, in der Freude an der „Kindern von Eben-Ezer“, an ihrer so herrlichen Spontanität, dem unverhohlenen Zeigen ihrer Gefühle, völlig unverstellt im Zugehen auf Andere etwa mit ihrem liebevollen Fragen. „Wie heißt du?“, in ihrem beneidenswert Unkonventionellem, das uns in vielem auch zur Glaubensheiterkeit führt.

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“

„Zu Gottes Lob“ - mit anderen Worten: Unsere gegenseitige Annahme hat nicht nur eine zwischenmenschliche, sondern zugleich auch eine himmlische Dimension, kommt im Himmel als Lobpreis an. Wie Jesus einmal formulierte: „Das habt ihr mir getan.“

Als Jannis noch klein war, mittlerweile ist er 31, sitze ich mit ihm und meinem jüngeren Sohn Anjo am Mittagstisch, und wir beginnen wie immer mit dem Tischgebet. Jannis faltet ganz anrührend die Hände, ist dabei ganz still, als ob er ahnt, dass das wie auch beim Abendgebet ein ganz besonderer Moment des Tages ist, muss dabei aber wohl in der Gegend herumgeguckt haben. Das hatte Anjo bemerkt und fragte mich deshalb voller Neugier, ohne jede Häme und Überheblichkeit: „Sag mal Papa, glaubt der Jannis eigentlich an Gott?“ Mit anderen Worten. Kann er das überhaupt gedanklich leisten, diesen geistigen und geistlichen Transfer, mit dem wir alle uns ja so schwer tun.

In dem Augenblick damals ist mir eine Antwort geschenkt worden, für die ich dem Heiligen Geist für immer dankbar sein werde:

Ich sagte spontan aus dem Bauch heraus: „Es ist nicht so wichtig, ob Jannis an Gott glaubt, sondern - dass Gott an Jannis glaubt“

Das ist das Herzstück der göttlichen Annahme, von der Paulus in unserer Jahreslosung spricht. Wir alle mit all unseren sichtbaren und unsichtbaren Behinderungen sind seine Ebenbilder, an die Gott glaubt.

Ein letztes ganz persönliches Beispiel dafür, dass ich mich von Gott angenommen und geführt weiß, gerade auch in Bezug auf Eben-Ezer.

Ein paar Wochen nachdem Jannis hier aufgenommen, „an“-genommen wurde, hatte ich Geburtstag und lese wie immer die Tageslosung, die in dem Fall ja auch wie eine persönliche Jahreslosung zu einem spricht.

Die lautete: „Da nahm Samuel einen Stein und stellte ihn auf zwischen Mizpa und Schen“

Das sagte mir wenig, und deshalb holte ich die Bibel und las den Kontext. Der Vers geht weiter- man höre und staune: „ Und Samuel nannte die Stätte „Eben Ezer“.

Das hat mich umgehauen.

Ein einziges Mal in der gesamten Bibel wird „Eben-Ezer“ genannt – mitten in meine Verzweiflung hinein und in mein Fragen, ob ich die richtige Einrichtung für meinen Sohn gefunden habe.

Ich sage das allen Angehörigen mit ihren Fragen und in allen Trennungsschmerz hinein, den wir bei jedem Abschied spüren, denn Abschied nehmen lernt sich nicht. Ich bin seitdem felsenfest davon überzeugt, dass hier für Jannis und für alle anderen Bewohner der richtige Ort ist – der „Stein der Hilfe“, wie „Eben-Ezer“ übersetzt heißt.

So behüte Gott alle, die im „Stein der Hilfe“ wohnen, wirken und wachen.

Für uns alle, für seine ganze Schöpfung wünsche ich es mit einem ostfriesischen Segenswort, das ich vor einiger Zeit in einer Ihrer Morgenandachten auf WDR 2, lieber Dietmar Arends, gelernt habe:

„Segen op Padje“

„Segen auf dem Lebenspfad“

Amen

